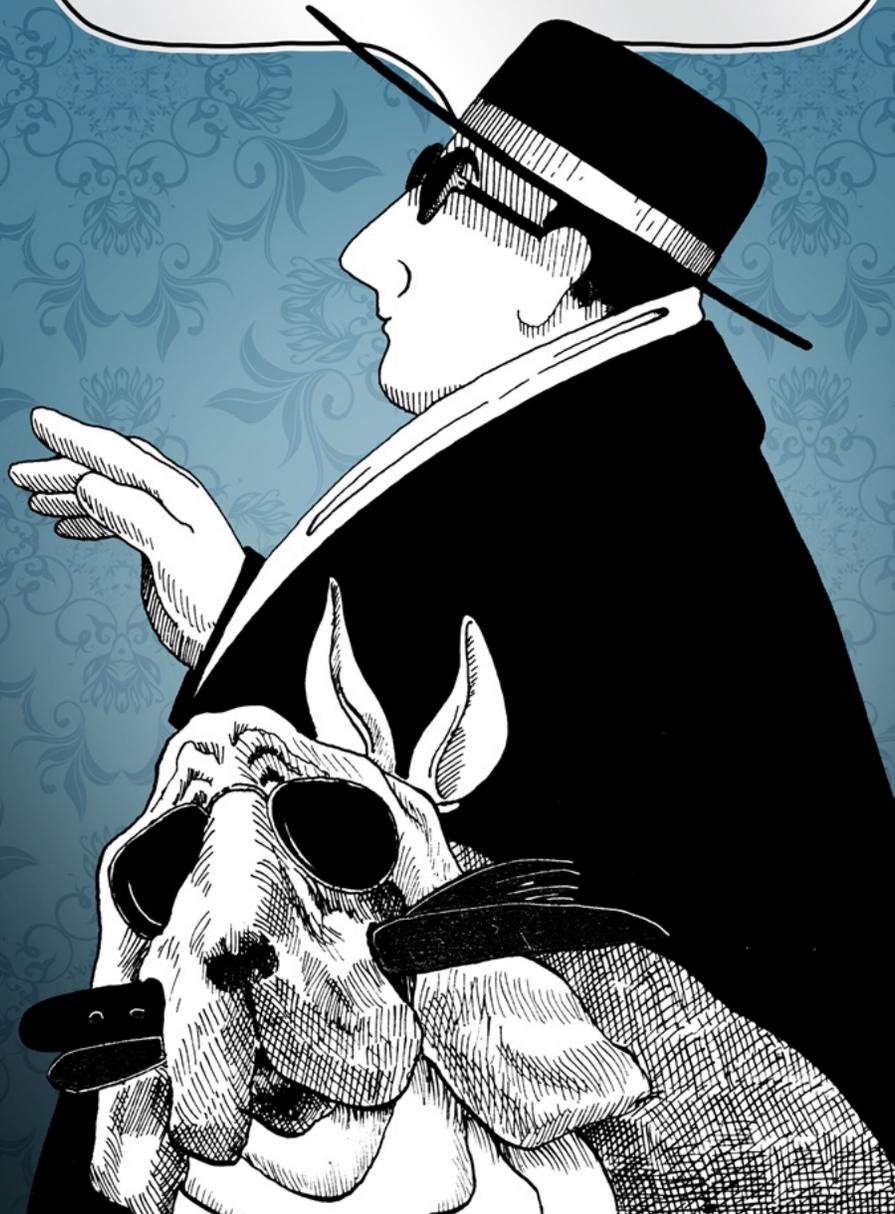




MICHAEL BOND

*Monsieur
Pamplémousse*

und der
tödliche Kampf gegen die Kilos



Tür am Ende des Wagens und erblickte eine Gruppe von Männern, die ein großes Transparent schwenkten.

Toulouse feierte allem Anschein nach ein Fest, und die Ankunft des *Capitole* bildete offenbar den Höhepunkt des Tages.

Ananas reagierte ein wenig schneller als seine Mitreisenden, erfasste die Situation auf einen Blick und kämpfte sich, der Menge zuwinkend, an Monsieur Pamplemousse vorbei. Er setzte sich eine Sonnenbrille auf – schließlich musste er wenigstens so tun, als wollte er unerkant bleiben –, hielt einen Augenblick inne, und seine Züge nahmen einen passenden Ausdruck an. Dann entstieg er dem Zug, um seine Verehrer zu begrüßen.

Die Wirkung war märchenhaft. Beifall erhob sich allenthalben, als man ihn erkannte und die Kunde von seiner Ankunft sich in der wartenden Menge wie ein Lauffeuer verbreitete. Ananas tauchte in einem Meer von Bewunderern unter, doch schon im nächsten Moment wurde er von seinen Fans auf die Schultern gehoben und präsentierte sich der Menge mit einem strahlenden Lächeln. Auf Monsieur Pamplemousse wirkte es fast ein wenig verkrampft, so, als wäre Ananas von diesem lautstarken Empfang doch etwas überrascht.

In Monsieur Pamplemousse regte sich beinahe ein Anflug von Mitleid für seinen Doppelgänger, und er fragte sich, ob dieser wohl überall auf diese Weise begrüßt wurde. Ihm selbst war seinerzeit hin und wieder ebenfalls öffentliche Aufmerksamkeit zuteil geworden, doch war der Ruhm, den ihm die Lösung eines besonders heiklen und skandalträchtigen Falles eintrug, stets nur von kurzer Dauer gewesen. Meist war er schon am nächsten Tag dem Vergessen anheimgefallen, von neuen Ereignissen aus den Schlagzeilen verdrängt. Heute war er dankbar für die strikte Anonymität, die seine Arbeit für *Le Guide* erforderte. Er stellte es sich jedenfalls höchst unerfreulich vor, immer und überall einen derartigen Wirbel um sich zu haben.

Kurz darauf kämpfte sich der Assistent des Fernsehstars mit einer umfangreichen Kollektion von monogrammgeschmückten Koffern durch den Gang. Allzu vergnügt wirkte er dabei nicht.

Auch Monsieur Pamplemousse sammelte nun seine Habseligkeiten zusammen. Wenigstens war der Bahnsteig inzwischen leer. Er warf einen Blick auf die Uhr. Bis zur Abfahrt des Anschlusszuges nach Perpignan blieb noch reichlich Zeit.

Bevor er aus dem Zug kletterte, wechselte er noch einige Worte mit dem Oberkellner.

»*Au revoir. Merci.*« Monsieur Pamplemousse drückte dem Mann ein Trinkgeld in die Hand. Die Geschicklichkeit, mit der dieser es zum Verschwinden brachte, ließ den Schluss zu, dass er einen nicht unbeträchtlichen Teil seines Lebensunterhalts mit derartiger Fingerfertigkeit bestritt. Er hatte seine Belohnung jedoch redlich verdient, denn als ihm aufgefallen war, dass Monsieur Pamplemousse sein Frühstück mit Pommes Frites teilte, hatte er dafür gesorgt, dass sie größere Portionen bekamen.

»*Merci, M'sieur.*« Der Oberkellner machte einen hocheifreuten Eindruck. Nach seinem Zusammenprall mit Ananas beim *déjeuner* schien es allerdings ausgeschlossen, dass der grandiose Empfang für Ananas ihn in derartige Hochstimmung versetzte.

»Glauben Sie an Gerechtigkeit, *M'sieur*?«

Monsieur Pamplemousse zuckte die Achseln. »Normalerweise schon. Wenn ich auch gestehen muss, dass mich bei einer Beifallskundgebung, wie wir sie soeben erlebt haben, gewisse Zweifel überkommen.«

Der Ober lachte. »*Non, M'sieur*, das war ja gerade die ausgleichende Gerechtigkeit. Sie wird sich noch deutlicher zeigen, wenn beide Seiten erst ihren Fehler bemerken. Begeisterte Fans waren das vorhin nämlich nicht, sondern demonstrierende Eisenbahner. Das war ein wilder Streik, bei dem es um die Dienstpläne geht. Unser Zug war der letzte, der heute hier einfahren durfte.

Diese Gratiswerbung dürfte Monsieur Ananas wohl ausnahmsweise einmal bereuen – besonders wenn sein Bild morgen in den Zeitungen erscheint. Die Sache könnte ihn durchaus um seine Dauerfreikarte der SNCF bringen.«

Er sah Monsieur Pamplemousse mitfühlend an. »Hat *M'sieur* noch eine weite Reise vor sich?«

Monsieur Pamplemousse nickte. »Wir wollten nach Perpignan.«

»Dann sollten Sie sich beeilen. Der Zug fährt auf Bahnsteig 3 ein. Den Anschlusszug lassen sie deshalb raus, weil der Lokführer in Narbonne wohnt. Aber man kann nie wissen, sie könnten sich's immer noch anders überlegen. Vielleicht kommen Sie damit nicht bis ganz nach Perpignan, aber es ist immerhin ein Anfang.«

Monsieur Pamplemousse dankte ihm und eilte die Stufen hinunter und auf der anderen Seite wieder hinauf zum gegenüberliegenden Bahnsteig, wo eben ein Zug aus Bordeaux eingefahren war.

Er blickte auf, als der Oberkellner ihm von drüben zurief: »*M'sieur*.«

»*Oui?*«

»Verzeihung, aber hat Ihnen schon mal jemand gesagt, wie ähnlich Sie ...«

»*Oui*«, antwortete Monsieur Pamplemousse. »Schon oft.«

Der Oberkellner zuckte die Achseln. »*Tant pis. C'est la vie*.«

»*C'est la vie!*« Ganz recht – es war sinnlos, sich darüber Gedanken zu machen. Monsieur Pamplemousse kletterte in den wartenden *Corail*. Nach dem *Capitole* war es ein Gefühl, als stiege man in ein Flugzeug. Fast rechnete er damit, einen Sicherheitsgurt anlegen zu müssen.

Vom anderen Bahnsteig klang nur noch sporadischer Beifall herüber, und Monsieur Pamplemousse meinte, bereits erste Anzeichen einer Ernüchterung herauszuhören. Ananas versuchte wohl, Öl auf die Wogen zu gießen, ohne sich dabei unter den Demonstranten allzu unbeliebt zu machen. Monsieur Pamplemousse beneidete ihn nicht im Geringsten um diese Aufgabe.

Als der Zug den Bahnhof verließ, sah er das Faktotum seines Doppelgängers mit finsterer Miene auf dem Kofferberg sitzen. Falls die beiden ebenfalls die Absicht gehabt hatten, den Anschlusszug zu nehmen, so war ihre Glückssträhne jetzt jedenfalls zu Ende.

Monsieur Pamplemousse machte es sich bequem, um den letzten Teil der Fahrt zu genießen, solange sie noch dauern mochte. Das kurze Zwischenspiel war höchst merkwürdig, dabei aber doch durchaus lohnend gewesen. Es hatte ihn für so viele der ihm zugefügten kleinen Kränkungen entschädigt, und nun war er wieder im Einklang mit sich

und der Welt. Schon malte er sich genüsslich aus, wie er die kleine Geschichte beim nächsten Betriebsausflug zum Besten geben würde.

Er ging sie immer noch in Gedanken durch, feilte und schliff daran, als sie in Carcassonne ankamen, das einen überaus einladenden Anblick bot, wie es so in der warmen Nachmittagssonne dalag, während die Altstadt mit ihrer düsteren Geschichte im Schatten der mittelalterlichen Mauern verborgen blieb. Der Bahnsteig war leer und verlassen. In einigen Monaten würden sich hier die Früchte der umgebenden Felder und Obstplantagen türmen.

Bald darauf fuhr der Zug durch endlose Weinberge. Eine halbe Stunde später kündigte vor ihnen eine Hügelkette Narbonne an, wo sich schließlich die Voraussage des Oberkellners bewahrheitete: An diesem Tag würde kein Zug mehr fahren. Die Fahrgäste mussten sich selbst um ihr Weiterkommen bemühen.

Als Monsieur Pamplemousse sich in der Unterführung unter die missmutig dem Ausgang zustrebenden Mitreisenden mischte, beschloss er, seine Requisiten wieder hervorzuholen. Vielleicht brachten die guten Leute von Narbonne einem Menschen in seiner bedauernswerten Lage mehr Verständnis entgegen als die Pariser. Die Stadt war ihm von seinem letzten Besuch noch in guter Erinnerung; er hatte in einem reizenden kleinen Restaurant gespeist, wo ein Halleluja aus dem Lautsprecher erklang, wenn der Wagen mit den Desserts herangerollt wurde. Er warf einen Blick auf die Uhr. Da es noch nicht spät war, schien es ihm durchaus angebracht, das Restaurant der ohnehin wieder einmal fälligen Prüfung zu unterziehen.

Monsieur Pamplemousse ließ das Gepäck in der Obhut seines Partners zurück, ergriff seinen weißen Stock und versuchte sich noch rasch zu orientieren, ehe er die dunkle Brille aufsetzte.

Schwarze Nacht senkte sich über ihn, und er spürte, wie die schreckliche Hoffnungslosigkeit, die plötzliches Erblinden mit sich bringen musste, sich erneut seiner bemächtigte. Gott allein mochte wissen, wo der Direktor diese Brille aufgestöbert hatte. Möglicherweise hatte Madame Grante sie aufgetrieben, um sich wieder einmal für seine Spesenabrechnungen zu rächen. Sich an der Außenmauer des Bahnhofsgebäudes entlangtastend, fasste Monsieur Pamplemousse den Entschluss, für den Fall, dass man ihn nochmals mit einer ähnlichen Mission betrauen sollte, unbedingt auf einem vorbereitenden Schulungskurs zu bestehen – obwohl er nie wieder in eine solche Situation geraten würde, falls er ein Wörtchen mitzureden hätte.

Krampfhaft über den Brillenrand lugend, erspähte er endlich das *Office de Tourisme*. Es war geschlossen.

Vor dem Bahnhof prangte eine große Tafel mit der Aufschrift *Taxi*, aber der Standplatz war leer. Überhaupt schien hier im Moment ein auffallender Mangel an Taxis zu herrschen. Vermutlich hatten die behänderen Reisenden sich sämtlicher Taxis im Sturm bemächtigt und wurden von ihnen bereits zu weit entfernten Zielen transportiert.

Sein Mut sank, und er wollte schon aufgeben, als er hörte, wie ihn jemand ansprach. Er nahm die Brille ab und sah einen Mann in Chauffeursuniform die Motorhaube eines großen schwarzen Mercedes zuschlagen und auf ihn zukommen. »Pardon, Monsieur, Sie wollen zum Château Morgue?«

Monsieur Pamplemousse nickte. »Das war meine Absicht, doch scheint es mit Schwierigkeiten verbunden zu sein.«

Der Mann führte ihn zum Wagen. »Ich werde Sie hinfahren. Wir haben von dem Streik erfahren. Ich soll Ihnen herzliche Grüße von Herrn Schmuck bestellen.«

Diese Nachricht hatte nachhaltige Wirkung auf Monsieur Pamplemousse und sein Urteil über Narbonne. Er empfand schlagartig große Sympathie für diese Stadt, zumal sie auch den Sänger Charles Trenet hervorgebracht hatte, dessen Liebeslieder ihn stets zu rühren vermochten. Und auch was der Mann da sagte, klang wie Musik in seinen Ohren – Musik, die den Sprung in die Hitparade spielend geschafft hätte. Hier dürfte wohl der Direktor seine Hand im Spiel gehabt haben. Monsieur Pamplemousse zeigte in Richtung des geduldig wartenden Pommes Frites. »Das ist fürwahr eine gute Nachricht. Mein Gepäck ist dort drüben.«

Der Chauffeur folgte ihm. »Ich habe nicht damit gerechnet, dass Monsieur in Begleitung ist«, erklärte er mit wenig begeistertem Seitenblick auf Pommes Frites. »Davon hat man mir nichts gesagt.«

Monsieur Pamplemousse machte die Leine los. Er war nicht gewillt, sich schon jetzt auf eine Diskussion einzulassen. »Es ist so vereinbart«, stellte er in unnachgiebigem Ton fest.

Murrend griff der Mann nach dem Koffer und ging zum Wagen voran. Monsieur Pamplemousse folgte seinem unerwarteten Wohltäter und musterte ihn nachdenklich von hinten. Wirklich unfreundlich war der Chauffeur nicht – eher wenig entgegenkommend, ja, das traf es wohl besser. In seiner Stimme schwang ein Anflug von Arroganz, als wäre er es, der sonst die Befehle erteilte.

Kurz darauf machte Monsieur Pamplemousse eine Beobachtung, die mehr als seine Neugier weckte. Als der Mann sich bückte, um den Kofferraum zu öffnen, fiel Monsieur Pamplemousse eine deutliche Ausbuchtung auf der linken Seite seines Jacketts auf, die durchaus von einer wohlgefüllten Brieftasche herrühren konnte. Der Instinkt sagte ihm jedoch, dass dem nicht so war.

Er holte seine eigene Brieftasche hervor und fragte: »Könnten Sie mir wohl einen Zweihundert-Franc-Schein wechseln? Vielleicht auf zwei Hunderter?«

»Non.« Der Chauffeur dachte nicht daran, seine Brieftasche zu zücken. Monsieur Pamplemousse speicherte diese Reaktion im Gedächtnis, um sie später bei Bedarf abzurufen. Einen Versuch war es immerhin wert gewesen.

Der Kofferraum des Mercedes war so geräumig und makellos sauber, dass sich sein Koffer darin unzulänglich und etwas schäbig ausnahm. Genauso fühlte sich Monsieur Pamplemousse vor dem Spiegel, wenn der Schneider bei ihm für einen neuen Anzug Maß nahm.

Als Monsieur Pamplemousse bemerkte, dass sein weißer Stock skeptisch beäugt wurde, konzentrierte er sich wieder auf seine Rolle; er klammerte sich um so fester an den Stock, rückte seine Brille zurecht und kletterte unsicher in den Wagen. Er war froh, durch eine Glaswand vom Fahrer getrennt zu sein – auf einer Fahrt von über hundert Kilometern konnte das Gespräch schließlich leicht ins Stocken geraten. Als er sich neben Pommes Frites niederließ, bemerkte er unter seiner rechten Sitzfläche einen harten Gegenstand. Er

zog ein flaches Etui hervor und entdeckte darin eine Sonnenbrille von Bausch & Lomb mit fototropen Gläsern, die sich im Licht dunkler tönten. Wahrlich ein Geschenk des Himmels! Noch ehe der Chauffeur hinter dem Lenkrad saß, war der Tausch vollzogen. Falls dem Mann an seinem Fahrgast eine Veränderung aufgefallen war, so ließ er sich jedenfalls nichts anmerken.

Mit leisem Surren glitt die Glaswand auseinander. »Ist alles nach Wunsch, Monsieur?«

»*Oui*«, antwortete Monsieur Pamplemousse. »*Merci*.« Er fing den Blick des Chauffeurs im Rückspiegel auf. Offenbar war er mit der Antwort nicht ganz zufrieden, denn er wirkte etwas verunsichert, als habe er mehr als eine bloße Bestätigung erwartet. Nach einer unangenehm langen Pause drückte er einen Knopf auf dem Armaturenbrett, und die Glaswand schloss sich langsam wieder.

Als sie endlich losfuhren, entspannte sich Monsieur Pamplemousse und wandte seine Aufmerksamkeit Pommes Frites zu, der ihm jedoch den Rücken zukehrte. Was Autos betraf, war Pommes Frites wie die meisten Hunde ein Snob, und er genoss seinen unerwarteten Aufstieg und das halb offene Rückfenster in vollen Zügen. Mit ekstatisch verschwommenem Blick vermittelte er der Welt im Allgemeinen und den Passanten auf der Straße im Besonderen den Eindruck, als schwelge er tagtäglich in derartigem Luxus. Zum zweiten Mal an diesem Tag argwöhnte Monsieur Pamplemousse, dass sein eigenes Gefährt einem Vergleich unterzogen wurde und dass dieser Vergleich gravierende Mängel zutage treten ließ.

Auf der Landstraße außerhalb von Narbonne beschleunigte der Fahrer, und als Monsieur Pamplemousse sich von der Zugluft zu sehr gestört fühlte, drückte er zu Pommes Frites' Verdruss den elektrischen Fensterheber.

Bei fast zweihundert Stundenkilometern schoss der Flughafen von Perpignan an ihnen vorüber. Im Sprichwort ziehen die Vögel nach Perpignan, wenn sie sich nach dem Tode sehnen. Falls darin ein Körnchen Wahrheit steckte, so spekulierte Monsieur Pamplemousse unwillkürlich, konnte der Mercedes bei diesem Tempo so manchem gefiederten Lebensmüden seinen Wunsch ohne Weiteres erfüllen; er brauchte nur ihren Weg zu kreuzen.

In Le Boulou bogen sie auf die D 115 ab, die stetig bergauf führte. Monsieur Pamplemousse döste eine Weile vor sich hin. Als er aufwachte, fuhren sie auf einer Nebenstraße, und der Abend dämmerte bereits. Grau und geheimnisvoll hoben sich die Pyrenäen gegen den helleren Himmel ab und sahen wie von Kinderhand gemalt aus, ganz einfache, schroffe Konturen. Auf den Gipfeln schimmerte im Mondlicht Schnee.

Die Scheinwerfer beleuchteten die ersten Häuser eines kleinen Dorfes, deren Fensterläden bereits für die Nacht fest verriegelt waren. Als sie über den Dorfplatz jagten, konnte Monsieur Pamplemousse eine kleine Bar und ein paar Lichter hinter der *mairie* erkennen, die jedoch nach wenigen Sekunden schon weit hinter ihnen lagen.

Gleich erreichten sie das Ende des Dorfes, und Monsieur Pamplemousse wollte die Augen schon wieder schließen, als sie eine scharfe Kurve nahmen und einen Parkplatz an der Talseite der Straße passierten, der bis auf eine einzige lange schwarze Limousine leer war. Vor dem leichenwagenähnlichen Fahrzeug stand der Fahrer und verrichtete an einem Felsen seine Notdurft. Im Vorbeifahren sah Monsieur Pamplemousse in dem Wagen drei